

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 9

Artikel: Ultima mors meta est non metuenda viris
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 28ten Hornung, 1789.

N^{ro}. 9.

Ultima mors meta est non metuenda viris.

Nichts von Staub und Asche, und doch etwas über den Tod! — Ich möchte die bangen Schrecken der Sterbstunde in etwas zu mildern suchen, möchte euch mit dem Tod, diesem Freund der Menschen, vertrauter machen. Vorurtheile der Jugend entwarfen ein sehr düsteres Gemälde des Schreckens von ihm, das Herz zittert, die Wangen erblaßt, das Aug fließt in Thränen über, unser ganzes Wesen schauert zusammen, so bald die Nachricht erschallt, er ist dahin, unser Freund, oder unser Vater, unser Bruder, oder irgend ein Anverwandter — Warum fürchtet ihr euch, ihr Menschen? Es ist ja nur die Stund der Erlösung, der Augenblick des Triumphs. Der Grund dieses Schreckens liegt meistens in falschen Begriffen. Das Bildniß des Todes ist mit allzuschwarzen Farben in unsere Einbildungskraft gezeichnet; wir umhängen den Tod mit allem, was Ekel und Abscheu erwecken kann. Sein Wohnort ist Nacht, Finsterniß und banges Schweigen; sein Thron ist erbaut aus Menschenknochen; Würmer und Schlangen sind die einsamen Gefährten dieses Schrecken-geribs. — O wie irrig sind all diese Vorstellungen! Nein, sie ist nicht häßlich, die Gestalt des Todes, sie ist freundlich und lächelnd, wie ein Engelgottes, der irgend einem stillen Dulder eine Freudennachricht bringt. — Warum wollen

wir den Tod noch tödlicher machen? Zu was die schwarzen Tücher, zu was die Trauerlichter um die Leiche? Laßt uns vielmehr Rosen hinstreuen auf den Vollendeten; laßt uns den Tag feyern, der ihn hinüberführte in seligere Wohnungen.

Sagt mir Freunde, was sind unsere Tage hienieden? — Erschaffen sind wir, nicht um hier zu bleiben, jeder Augenblick, jeder Zufall unsrer baufälligen Hütte erinnert uns täglich, daß unser Daseyn nur eine kurze Wanderschaft ist. Wir haben unser Leben ja nur unter der Bedingniß erhalten, daß wir sterben sollen. Wahrlich, wer nicht mit Würde und Gelassenheit zu sterben weiß, hat nie verdient geböhren zu werden. Wenn also der Tag kommt, an dem diese Staubhütte zusammen fällt, wo der liebe Tod, dieser herzgute Allmannsfreund uns seine liebereiche Hand darreicht, an der wir in seligere Gegenden hinüber gleiten; sagt ist es nicht thöricht, wenn unser da Herz vor dem zurückschauern sollte, der unser Erretter ist; der uns aus dem Thal der Finsterniß in die Wohnungen des Lichts, aus dem Land des Irrthums in das Reich der Wahrheit, aus dem Schoos des Betrugs, der Heichelen und des Verderbens in die Armen des allliebenden Vaters hinüberführt. — Und was hat das Leben Anzügliches, was ist hienieden werth, unser Herz zu fesseln? Wo findest du wahre, dauerhafte Menschenfreude, in einem Lande, wo der Weise und der Tugendfreund sich sparsam von Kartoffeln nähren muß, indeß der geadelte Dummkopf mit Riesenarmen umsich greift, und alles Lebendige würgt, um eine fette Mahlzeit zu genießen. In einem Lande, wo ein unglücklich gefallnes Mädchen am Pranger steht, und mit Schande gebranntmarkt den Rest seines elenden Lebens wegweint, indessen eine Königin

liche Buhlerin mit Sechsen fährt, und in einer Silberschale den Schweiß der Unterthanen als ein Frühstück wegstinkt. In einem Lande, wo der Uebermuth der Stolzen, die Tyrannen der Mächtigen, die die Vorrechte der Geburt das stille Verdienst ans blutige Sklavenruder anschnieden.

— Ach! Viel und groß sind die Drangsalen der Menschheit! Der arme Sterbliche scheint ja ganz von Leiden zusammen gesetzt; von aussen und innen ist er mit Feinden belagert, quält ihn nicht sein eigen Herz, so quälen ihn seine Mitmenschen. Er, der hochgepriesne Oberherr der Erde, was ist er dann? Ein Sklav der Bitterung und Lust, ein Miterb jeder Schwäche und Krankheit, ein Raub eines jeden giftigen Insekts; schweißvolle Arbeiten sind sein Brod, Thränen sein Labgetränk, eine Reihe von Mühseligkeiten seine Laufbahn, und am Ende der Tod seine einzige Ruhstätte. — O, Brüder, laßt uns niederliegen, und sterben!

Wir nennen den Tod einen grausam, einen unerbittlichen Räuber, weil er bisweilen einen getreuen Freund, eine zärtliche Gattinn von unsrer Seite wegrast. Aber dieser Raub ist meistens Wohlthat für uns, und den Erblasten. So ein Fall reißt oft den Zauberschleier weg, womit das Erdenglück uns täuscht, die Vernunft erwacht aus ihrem Schlumer, und sieht den Unbestand, die Flüchtigkeit all jener Dinge, an denen unser Herz so innig hieng. Und der Geretete empfängt in diesem Augenblick den Abschiedsbrief all jener Leiden und Quälen, die dieses Lebens Erbtheil sind. Die Freundschaftshand des Todes nimmt ihm nur die schwere Kette ab, wenn sie ihn drückt, und leitet ihn hinüber in jenes Land, wo reine Seligkeit und wahre Freiheit ewig blühen. — Wozu also diese Thränen, und das Achgeschrey, wenn unsere Brüder ins bessere Leben hinüber

wasßen? Wird wohl ein Mädchen trauern, wenn der Ge-
 liebte ihres Herzens seinen Kittel um das Hochzeitskleid ver-
 tauscht? Warum weinen wir dann, wenn er seinen Kör-
 per wegwirft, um im Brautgewande des Geistes zu glän-
 zen? Zerstörung des irdischen ist Grundkeim des geistigen
 Lebens, so wie in der ganzen Natur der Untergang des Ei-
 nen der Anfang des Andern wird. Ein Tag ist der Räu-
 ber des andern; ein Jahr verdrängt das andere, und Nie-
 mand zittert vor der Zukunft der aufgehenden Sonne. Siehe,
 das Samenforn muß erst im Schoos der Erde vermodern,
 eh es zum reichen Fruchthalm heranreift. Siehe, wie die
 Blume von der Glut der Mittagssonne welkt; die Nacht
 über lebt sie wieder auf, um für einen zweiten Morgen zu
 blühen. So ist dein Schicksal O Mensch! Du hörst auf
 für das Gegenwärtige zu leben, und lebst für den Morgen
 der Zukunft. Wozu also dies Schrecken vor dem Tode?
 Oder würdest du wohl zörnen, wenn ein Menschenfreund
 deinen bedrängten Vater aus seiner Strohütte wegführte,
 und ihm dafür eine Marmorvallast zur Wohnung einräum-
 te? Dieser Uebergang ist bloß Theaterverwechslung, du
 schreitest nur von der Marionettenbühne auf den unermess-
 lichen Schauplatz namenloser Seligkeiten.

Laß uns also mit wahrer Seelenfreude diesen Staub, den
 wir so mühsam herumschleppen, den Winden überlassen,
 bis jener große Tag erwacht, wo Gottes Allmachtsstimme
 uns aus dem Schoos der Muttererde hervorrufet, um die-
 ses Erdenkleid mit einem Stralengewand zu verwechseln,
 und in aller Herzensvölle vor seinem Angesicht Freuden ei-
 nes unsterblichen Lebens zu genießen, Freuden, die kein
 Aug je sah, kein Ohr hörte, und keine Menschensprach zu
 malen vermag.